

## Sektion 9

*(In-)Konsistenzen. Textbegriff und Gattung im digitalen Transfer*

Sven Thorsten Kilian (Universität Stuttgart) & Kirsten Dickhaut (Universität Stuttgart)

### Abstracts

Kirsten Dickhaut (Universität Stuttgart)

#### **Pygmaliontik als Beispiel produktiver Inkonsistenz. Maschinentheater in VR und auf der Bühne des 17. Jh. (Molière, Quinault)**

Mit dem Begriff der Pygmaliontik wird etwas erfasst, was auch in der modernen Mensch-Maschine-Interaktion zentral ist, nämlich die Frage der Lebendigkeit künstlicher Geschöpfe. Während ausgehend vom Pygmalion-Mythos besonders für Statuen die Frage virulent wird, inwieweit die Ästhetik es vermag, Lebendigkeit zu gestalten, verrückt das frühneuzeitliche Maschinentheater – wie auch moderne Uncanny-Valley-Konzepte – diese Frage, indem es das Momentum der Emergenz von Leben selbst darstellt. Maschinen können den Prozess der Verlebendigung suggestiv erzeugen.

Der Beitrag möchte dies zum Anlass nehmen und fragen, wie Lebendigkeit ästhetisch im französischen Maschinentheater gestaltet wird, welche Rolle Maschinen spielen und welches Konzept ihnen übertragen wird. Vergleichend sollen hierfür Molières *Dom Juan* und Quinaults Oper *Atys* analysiert werden, sodass auch die Rolle von Sprache und Musik berücksichtigt wird. Dass der Moment der Verlebendigung eine prominente Zurschaustellung von Inkonsistenz bedeutet, weil besondere Strategien aufgewendet werden, um Glaubwürdigkeit zu erzeugen, lässt die Frage zentral werden, wie die Pygmaliontik umgesetzt wurde. Wie diese sodann in einer modernen Simulation realisiert werden kann und welche Inkonsistenzen die Modellierung selbst erzeugt, soll des weiteren erörtert werden.

Hanno Ehrlicher (Eberhard Karls Universität Tübingen)

**Genre Trouble und mixed methods: neue Wege zur Erforschung der Gattungsdynamik des Theaters des Siglo de Oro am Beispiel Calderóns**

Spätestens seit Lope de Vegas Verstraktat zum *Arte Nuevo* ist die Dramendichtung ebenso wie die Dramentheorie im Zeichen des spanischen Barocks geprägt von der Logik der Mischung und der Frage, ob die tradierte aristotelische Trennung von Komödie und Tragödie tatsächlich ihre Gültigkeit verloren hat oder funktional weiter persistierte trotz der sich im 17. Jahrhundert dann durchsetzenden systematischen Erweiterung des Begriffs der „comedia“ auf alle Schauspiele in drei Akten ungeachtet ihres möglichen Anteils an Tragik. Die Frage nach dem Verhältnis von Tragik und Komik leidet seitdem, anhaltend bis in die Gegenwart, an den Inkonsistenzen der Gattungsdefinition, was umso schwerer wiegt, wenn man davon ausgeht, dass die vormoderne Figurengestaltung im Drama so stark von den generischen Erwartungen an gattungstypische Rollen geprägt war, dass Fragen nach der Gender-Identität einer Figur anachronistisch und obsolet seien.

Der Vortrag wird versuchen, dem barocken Genre Trouble auf dem Wege eines Mixed-Method-Ansatzes nachzugehen und vor dem Hintergrund einer quantitativen Analyse des Gattungssystems bei Calderón eine qualitative Interpretation des zweifellos bekanntesten aller Dramen Calderóns, *La Vida es sueño*, zu begründen.

Sven Thorsten Kilian (Universität Stuttgart)

**Alles Fragen des Timings: Zeitstrukturen im Drama messen und/oder verstehen?  
Überlegungen zu Goldonis Metatheater**

Das Drama ist diejenige Gattung, in der Fragen der Zeit hinsichtlich der Kategorien der Ordnung und der Dauer strukturell und inhaltlich wohl am unmittelbarsten miteinander verschränkt sind. Von besonderer Relevanz sind diese Fragen darüber hinaus gerade an der Schwelle zur Verschriftlichung des Dramentextes bzw. an der Schnittstelle zwischen dem im Text explizit oder implizit entworfenen Programm und der Aufführung. Auf einer ersten Ebene eignen sich daher vor allem Stücke zur Untersuchung dramatischer (im Sinne von zeitlicher) (In-)Konsistenzen, welche das Verhältnis von Text und Aufführung, aber auch von Improvisationstheater und ‚Lesedrama‘ thematisieren, wie Carlo Goldonis *Il teatro comico* von 1750.

Der Beitrag geht dieser wenig aufgearbeiteten Forschungsfrage zum einen mit den philologischen Instrumenten der historischen Literaturwissenschaft nach. Zum anderen wirft er auf einer zweiten Ebene die Frage auf, inwiefern die Untersuchung derartiger metatheatralischer Texte mit den Mitteln der Digital Humanities (z.B. anhand einer automatisierten Messung der Dauer oder der Visualisierung von Wiederholung und Differenz) weitere Konsistenzen oder Inkonsistenzen in der dramatischen Zeitstruktur sowohl sichtbar werden lassen als auch – etwa im Sinne eines spezifischen methodologischen Bias – in der Untersuchung selbst zeitigen können.

Benjamin Peter (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)

## **Der Stellenwert qualitativer Forschung im quantitative turn: eine kritische Analyse von Minorisierungsprozessen in der Linguistik**

Die Möglichkeit der Verwendung der im Internet genutzten Sprache durch digitale Tools kann durch die immer größer werdende Menge an Daten den Effekt haben, dass Frequenzen im Sinne häufiger sprachlicher Strukturen als repräsentativ für „die“ Sprache selbst angesehen werden. Vor allem im Bereich der minorisierten Varietäten birgt dies die Gefahr, dass bereits minorisierte Gruppen und deren Sprachpraktiken noch stärker invisibilisiert werden. Im Zuge der Erstellung großer Korpora zum Französischen bleibt dabei beispielsweise das akademische Französisch im Hintergrund, da es einerseits wenige offen zur Verfügung stehende Korpora gibt, andererseits diese Daten selten in die Referenzkorpora – auch des amerikanischen Französisch – aufgenommen werden. Bei der Erstellung größerer Korpora aus der Akadie ergibt sich das Problem der Klassifikation und Interpretation der Daten, da für die Sprachgemeinschaften teils sich stark unterscheidende heterogene Sprachpraktiken beobachtet werden konnten, andererseits die soziale Zusammensetzung der Gemeinschaften sehr unterschiedlich ist. In diesem Zusammenhang stellt die qualitative Untersuchung der Sprachpraktiken eine wichtige komplementäre Säule dar, um die Sprachpraktiken sozio-kulturell kontextualisiert zu analysieren und zu interpretieren. Um dies aufzuzeigen, werden Sprachpraktiken des sog. *chiac* mit solchen aus den *Réunions ordinaires du conseil* der Stadt Dieppe in Neubraunschweig, Kanada, verglichen und in Bezug auf ihre Stellung in möglichen größeren Korpora diskutiert.

Arrighi, Laurence. 2014. „Le français parlé en Acadie: description et construction d'une 'variété'“, in: *Minorités linguistiques et société* 4, 100-125.

Boudreau, Annette. 2016. *À l'ombre de la langue légitime. L'Acadie dans la francophonie*. Paris: Garnier.

Rymes, Betsy. 2020. *How we talk about language. Exploring citizen sociolinguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.

Sascha Resch (Ludwig-Maximilians-Universität München)

**Rund 500 Distanz, also grundverschieden? – Pietro Bembo's *imitatio* und Large Language Models**

Large Language Models (LLMs) sind spätestens seit Ende 2022, also seit knappen drei Jahren in aller Munde. Auch in den romanistischen Literaturwissenschaften stellt sich zunehmend die Frage nach der Nutzung dieser mächtigen Werkzeuge zur Beantwortung aktueller Forschungsfragen. Dabei könnte man auf den ersten Blick meinen, dass LLMs eine bisher ungekannte Perspektive auf Sprache, Text und letztlich auch Literatur bieten. Doch ist dem wirklich so? Dieser Frage will der Vortrag genauer nachgehen und hierzu exemplarisch die Vorstellungen des venezianischen humanistischen Gelehrten Pietro Bembo (1470–1547) zur *imitatio* in den Blick nehmen. Das Ziel ist es, zu diskutieren, ob LLMs tatsächlich eine völlig neue Sichtweise mit sich bringen – oder ob an einigen Stellen auch Berührungspunkte zwischen den derzeitigen Sprachmodellen und den poetologisch-rhetorischen Konzepten des italienischen Humanismus der Frühen Neuzeit existieren.

Hendrik Schlieper (Universität Paderborn)

### **Gunst und Gesamtkunstwerk: Zum Verhältnis von Drama, Theater und Kulturpolitik bei Calderón**

Die *fiestas mitológicas* Calderóns werden bevorzugt – nicht zuletzt im Rekurs auf die Begeisterung Richard Wagners für den spanischen Dramatiker – als ‚Gesamtkunstwerke‘ bezeichnet, die einen festen Platz in der höfischen Kultur- und Repräsentationspolitik der spanischen Habsburger einnehmen. Hiervon ausgehend ist genauer nach dem Status des Dramentextes in einem solchen ‚Gesamtkunstwerk‘ zu fragen. Die Forschung zum Theater des Siglo de Oro privilegiert traditionell den Dramentext, während die Beschreibungen zur Gestaltung seiner theatralen Aufführungen allenfalls beiläufig Berücksichtigung finden. Konkret erörtern lässt sich dieses Verhältnis von Drama und Theater in seiner kulturpolitischen Einbindung am Beispiel der 1635 uraufgeführten *fiesta mitológica El mayor encanto, amor*, die hervorgeht aus der Zusammenarbeit Calderóns mit dem Theaterpraktiker Cosme Lotti, der auf Betreiben Olivares’, des Günstlings von Philipp IV., an den spanischen Hof berufen wird. Der Beitrag diskutiert methodische Fragen, die sich über den Status des Dramentextes ergeben für

1. eine historisch reflektierte Auseinandersetzung mit Calderón im Allgemeinen und
2. mit dem höfisch-theatralen Genre der *fiesta mitológica* im Besonderen sowie
3. analoge und digitale Editionen, die in der internationalen Calderón-Forschung nach wie vor eine zentrale Rolle spielen (siehe die laufende Calderón-Edition unter der Federführung Ignacio Arellanos (GRISO/Grupo de Investigación Siglo de Oro) und das laufende Digitalisierungsprojekt [calderondelabarca.org/](http://calderondelabarca.org/)).

Mareike Schumacher (Universität Regensburg)

## **Das Korpus vor lauter Texten nicht sehen? Text- und Korpusbegriffe in der digitalen Literaturwissenschaft**

Mit Einführung des Distant-Reading-Begriffes hat Franco Moretti (2013) dazu aufgerufen, zu lernen wie man „nicht liest“, um über den Einzeltext hinaus und / oder durch diesen hindurch auf Muster, Strukturen und historische Entwicklungen schauen zu können. Inzwischen wurde digital Close (Eve 2019), Distant (Underwood 2019) oder at scale (Weitin et al. 2023) gelesen und es wurde festgestellt, dass quantitative Ansätze in den Computational Literary Studies zwar nicht das Äquivalent einer Korpuslinguistik formen, aber dennoch meist Fragen stellen, die nur mithilfe von Textkorpora beantwortet werden können (Herrmann und Lauer 2018). Außerdem hat sich gezeigt, dass bei dieser Art der Korpusanalysen, bei denen Literatur als Daten betrachtet wird, gar nicht mehr der Einzeltext als epistemisches Objekt fungiert (Trilcke und Fischer 2018). Wie kommt man von einer Menge einzelner Texte zu einem literaturwissenschaftlich validen Korpus? Und was bedeutet es, wenn der Text als Steinbruch von „Text Mining“ oder als Quelle von „Information Retrieval“ dient? Diesen Fragen geht der Beitrag nach und versucht gleichzeitig die Brücken zwischen qualitativen und quantitativen Ansätzen der Literaturwissenschaften nicht aus den Augen zu verlieren.

Christophe Schuwey (Université Bretagne Sud)

**Défaire le texte, défaire les genres : éditer numériquement les *Caractères* de La Bruyère**

Von 1688 bis 1694 wurden die *Caractères* jedes Jahr neu aufgelegt, jeweils mit erheblichen Änderungen und Ergänzungen. Diese zahlreichen Ausgaben sind keineswegs als bloße Entwürfe eines werdenden Werks zu verstehen – wie es lange angenommen wurde –, sondern vielmehr als Ausdruck einer medialen Plattform, die La Bruyère Jahr für Jahr gezielt nutzt, um sich in zeitgenössische Debatten (politischer, literarischer, religiöser Natur etc.) einzumischen und zugleich seine Karriere als Autor aufzubauen. Es gibt daher nicht *den* Text La Bruyères, sondern acht Texte – und noch mehr, wenn man die Varianten einzelner Exemplare berücksichtigt. Denn die Materialität, die traditionelle Editionen oft ausblenden, ist ein integraler Bestandteil des Werkes: von seiner komplexen Publikationsgeschichte über die Typografie bis hin zu den zahlreichen *cancel*s, die zur Korrektur eingesetzt wurden.

Dieser Vortrag nimmt die digitale Neuedition der *Caractères* als Fallstudie, um zu untersuchen, wie digitale Methoden die Grenzen der gedruckten Edition überwinden und ein Werk erfassen können, das aus multiplen Texten besteht. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Frage, inwiefern eine digitale Benutzeroberfläche die originale Materialität des Buches sowie seine Einbettung in die Druckkultur der Frühen Neuzeit angemessen wiedergeben kann.

Jörn Steigerwald (Universität Paderborn)

**Le texte imaginaire – zum Status der Texte von Molières *Le malade imaginaire***

Wird nachgereicht.